

Martin KINTZINGER, *Die Erben Karls des Großen. Frankreich und Deutschland im Mittelalter*, Ostfildern 2005, Thorbecke, 208 S., 6 Abb., ISBN 3-7995-0150-9, EUR 24,90. – Das neueste Buch des Münsteraner Mediävisten unternimmt den originellen Versuch einer deutsch-französischen Parallelgeschichte von der Karolingerzeit bis zum Ende des MA, die sich keineswegs auf die Entwicklung von Politik und Verfassung beschränkt, sondern auch Kirche und Bildung, Gesellschaft und Wirtschaft in den Blick faßt. Allerdings hat K. die Schwierigkeit unterschätzt, all dies auf gerade 200 Seiten (ohne alle Anmerkungen, mit 5 Seiten Bibliographie am Schluß) einem breiteren Publikum nahezubringen. Während er bei der Bildungsgeschichte und allgemein im Spät-MA fundierte Erfahrungen einbringen kann, unterlaufen ihm in anderen Hinsichten arge Schnitzer. So ist Aachen keineswegs „der Ort der Königskrönung Karls des Großen“ (S. 28, auch S. 62), den Einhard auch nicht „pater Europae“ genannt hat (S. 30); Heinrich I. ist wohl kaum „am 23. Dezember 918, einen Tag vor Heiligabend“ König geworden, und dabei sollten gerade nicht „die kirchliche Bestätigung und die sinnfällige göttliche Unterstützung ausgleichen, was an traditionaler Legitimation fehlte“ (S. 48); Otto I. war nicht der erste König seit Karl dem Großen, der zum Kaiser erhoben wurde, und ließ sich auch nicht durch einen von ihm selbst bestimmten Papst krönen (S. 52 f.) usw. Was soll der Leser denken, wenn ihm S. 52 gesagt wird, „dass wir nichts von Widerständen gegen Otto in den ersten Jahren seiner Regierung hören“, aber S. 54 von „Anzeichen dafür“ die Rede ist, „dass Otto sich gegen Widerstände hatte durchsetzen müssen“, um dann S. 60 resümiert zu finden: „Dass auch Otto in seinen Anfängen auf Widerstand und Ablehnung gestoßen sein musste, ist schon deutlich geworden“? Schwer nachzuvollziehen ist im übrigen K.s Hang, das spätkarolingisch-frühkapetingische Königtum im Westen für wirksamer als das ostfränkisch-frühdeutsche einzuschätzen (S. 47, 61 u. ö.); so bemerkt er im Hinblick auf die ersten Kape-tinger und ihre Krondomäne im Norden: „Die allgemeine Anerkennung der Königsherrschaft im gesamten Reich erlaubte es, die persönliche Präsenz des Herrschers weitgehend auf dieses Zentrum zu konzentrieren“ (S. 73). Im Hinblick auf das 11. Jh. glaubt er, „König und Kirche gemeinsam“ hätten in Frankreich päpstliche Machtansprüche „zurückgewiesen“ (S. 82), während „König und Kirche im römisch-deutschen Reich ... niemals zu einer der Situation in Frankreich vergleichbaren symbiotischen Zusammenarbeit“ gefunden hätten (S. 83 f.). Der Fachmann glaubt zu ahnen, auf welche Sachverhalte hier angespielt wird, aber in der dargebotenen Verkürzung sind solche Ausführungen schlicht irreführend. Schade.

R.S.

Frank HELZEL, *Ein König, ein Reichsführer und der Wilde Osten. Heinrich I. (919–936) in der nationalen Selbstwahrnehmung der Deutschen*, Bielefeld 2004, transcript Verlag, 344 S., Abb., ISBN 3-89942-178-7, EUR 25,80. – Der Vf., Deutsch- und Französisch-Lehrer am Fritzlarer Gymnasium, das seit 1956 König-Heinrich-Schule heißt, ist mit einer Vorform dieses Buches 1999 in Marburg (offenbar im Fach Germanistik) promoviert worden. Ihn interessiert die Geschichte des 10. Jh. allenfalls indirekt, umso mehr aber die Rezeption und politische Instrumentalisierung des ersten Königs aus liudolfingischem Hause im Deutschland des 19./20. Jh. Dazu hat H. in beträchtlichem